

The cover of the magazine 'Sprach_info' features a composite background. The top half shows a wooden sculpture of a goat with curved horns, positioned next to several silver metal containers, including a large thermos and a smaller jar. The bottom half shows a concrete wall with large, stylized graffiti in black and yellow. The title 'Sprach_info' is printed in a large, dark, sans-serif font across the middle. Below the title, the issue date 'Herbst 2020' is written in a smaller, italicized font. In the lower right area, the publisher's name 'Südtiroler > Kulturinstitut > Sprachstelle' is displayed in a bold, sans-serif font, with the word 'Kulturinstitut' in a larger size. The overall aesthetic is rustic and artistic, reflecting the cultural and linguistic focus of the publication.

Sprach_info

Herbst 2020

**Südtiroler > Kulturinstitut
> Sprachstelle**

Termine im Überblick



Seminar/
Werkstatt



Vortrag



Lesen



Reise/Fahrt



Initiative

11.-12. September 2020
Bozen

Schreibreise durch mein
Leben

Seite 24

2. Oktober 2020
Bozen/Live-Stream Online

Digital und vernetzt – das neue
Bild der Sprache

Seite 5-12

9. November 2020
Bozen/Live-Stream Online

Diskussion: Kann man gute
Kommunikation lernen?

Seite 13-21

16.-17. November 2020
Bozen

Erfolgreich Blattmachen:
digital und analog

Seite 30

ab 17. September 2020
Bozen

Leeseclub:
Neue Bücher im Gespräch

Seite 25

23.-24. Oktober 2020
Bozen

Mit Texten das Publikum fesseln
– eine Vorlesewerkstatt

Seite 26

12. November 2020
Online

Grafiken und Designs kostenlos
erstellen mit Canva

Seite 29

19.-20. November 2020
Bozen

Schreiben mit Pep

Seite 31

ab 21. September 2020
Südtirolweit

Jugend-Club-„Kultur“:
Stadt.Land.Video

Seite 23

26.-27. Oktober 2020
Bozen

Multimedia Storytelling:
eine Geschichte, viele Kanäle

Seite 27

14. November 2020
Bozen

Hans Sigl liest „Angst“
von Stefan Zweig

Seite 33

2.-3. Dezember 2020
Bozen

Online-Texten und
Suchmaschinenoptimierung

Seite 32

26. September 2020

Literaturfahrt in die Dolomiten

Seite 22

28.-29. Oktober 2020
Bozen

Nie mehr sprachlos vor Mikro
und Kamera

Seite 28

ab Oktober 2020

Sprachtipps Deutsch für
Südtirol: Besser aufgetischt!

Seite 34

6.-7. November 2020
Bozen

Schreibreise durch mein
Leben

Seite 24

Vorab

Beim Wort „Gesichtsmaske“ hätten Sie vor einem Jahr vermutlich an eine Kosmetikanwendung im Schönheitssalon gedacht. Heute fallen uns dazu statt Pflegeprodukten eher Stoff oder Papier im Gesicht ein. Das Jahr 2020 hat uns – sprachlich betrachtet – aber nicht nur neue Wörter beschert oder ihre Bedeutungen verlagert. Die Pandemie hat vor allem dafür gesorgt, dass unsere Kommunikation noch öfter digital abläuft als ohnehin schon. Soziale Distanz lässt kaum anderes zu. Wie aber verändert sich Sprache durch die Digitalisierung? Dieser Frage geht der Sprachwissenschaftler Prof. Henning Lobin seit Jahren nach. Dass sein Vortrag „Digital und vernetzt – das neue Bild von Sprache“ vom März auf den 2. Oktober verschoben werden musste, erlaubt es ihm, auch auf neueste Entwicklungen einzugehen.

Unabhängig davon, ob Kommunikation digital oder von Angesicht zu Angesicht abläuft, stellt sich die Frage, wann sie gelungen ist. Kann man gute Kommunikation lernen? Darüber werden die Sprachwissenschaftler Rudolf de Cillia und Martin Reislgl sowie die Kommunikationstrainerin Luzia Napetschnig am 9. November diskutieren.

Den Abendveranstaltungen der Sprachstelle im Herbst werden Sie erstmals auch online folgen können. Henning Lobins Vortrag am 2. Oktober und die Diskussionsrunde am 9. November können Sie live auf Facebook mitverfolgen oder im Anschluss auf Youtube anschauen. In der Zeit des Lockdowns hat die Sprachstelle in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule eine ganze Reihe an Seminaren per Videokonferenz angeboten. Im Herbst setzen wir bei den Fortbildungen wieder mehr auf Präsenz, weil dies ein intensiveres Miteinander ermöglicht. Online-Seminare gibt es aber zusätzlich.



Es würde mich freuen, Sie in diesem Herbst bei den Veranstaltungen wieder persönlich begrüßen zu dürfen. Sollten durch die Maßnahmen zur Eindämmung von Covid-19 Änderungen im Programm nötig werden, so können Sie dies dem Newsletter der Sprachstelle und der Homepage des Südtiroler Kulturinstituts entnehmen. Bleiben wir optimistisch! Denn eines ist gewiss: Mit Sprache kann man sich immer befassen.

Monika Obrist
Südtiroler > Kulturinstitut
> Sprachstelle

Digital und vernetzt

Das neue Bild der Sprache

Die Zeiten von Schreibmaschine, Zettelkatalog oder Telefonkabine sind Geschichte. Die Digitalisierung hat uns neue Möglichkeiten eröffnet, miteinander zu kommunizieren, Informationen zu verarbeiten, zu speichern und zu publizieren. Hat das auch unser Schreiben, unser Lesen, unsere Texte oder gar unser Bild von Sprache verändert? Und ist die Sprachwissenschaft heute noch dieselbe wie vor dreißig Jahren?

Auf diese Fragen wird der Linguist Prof. Dr. HENNING LOBIN in seinem Vortrag eingehen. Ein Gespräch vorab über das Ökosystem Sprache und wie die Digitalisierung unser Leben verändert:

Im Zeitalter des Buchdrucks war die Veröffentlichung eines Textes fast eine Auszeichnung für Geschriebenes, eine Art „Gütesiegel“. Im digitalen Zeitalter kann jeder kostengünstig online veröffentlichen. Haben Texte dadurch an Wert verloren?

Prof. Dr. Henning Lobin: Dem stimme ich auf jeden Fall zu. Ich würde sogar noch früher ansetzen, vor dem Buchdruck, in der Zeit der Manuskriptkultur. Ein einziges Buch aus Pergament hatte einen unschätzbaren Wert, weil es ausgesprochen teuer war. Nach der Einführung des Buchdrucks gab es einen ersten ökonomischen Verfall. Aber der Buchdruck hat seine eigenen Werte und Wahrnehmungen hervorgerufen: Auch ein Buch zu produzieren ist eine aufwändige Handlung, weil es gesetzt, gedruckt, vertrieben werden muss. Derjenige, der etwas publizieren durfte, wurde mit diesem Aufwand in Verbindung gebracht. Das unterstrich gewissermaßen den Wert des Buches, des Textes und des Geschriebenen. Das ist mit der digitalen Kultur zurückgegangen. Das führte dazu, dass ein Text als solcher auch weitaus weniger wert ist und zu einer Art Wegwerfware geworden ist.

Einen Satz, den man per Hand oder Schreibmaschine notieren will, muss man sich vorab gut überlegen, alles Ausbessern wird sichtbar. Am Computer ist dies kein Problem. Hat das Schreiben am Computer auch die Texte verändert?

Eine sehr interessante Frage, weil man die einzelnen Textsorten dabei differenziert betrachten muss. Das digitale Medium erlaubt es uns, Texte zu revidieren, zu kürzen, zu ergänzen – all das, was wir an der Textverarbeitung so schätzen. Auch das, was gedruckt wird, durchläuft heute das digitale

Medium. Das bedeutet, dass Texte, die eine bestimmte Funktion erfüllen – z.B. eine Urkunde, eine Doktorarbeit, ein Leitartikel für eine Zeitung – viel genauer kontrolliert, verändert und redigiert werden können. Aber man sieht es z. B. in der Verwaltungssprache, dass durch immer weitere Zusätze teilweise auch ein sehr unleserlicher Stil entstehen kann. Eine grammatische Grundstruktur kann man durch Ergänzungen fast endlos ausbauen. So entstehen Sätze, die man von Anfang an nie so hätte planen können.

Am anderen Ende der Skala liegen jene Publikationsformen, die die Schnelligkeit des digitalen Publizierens in den Vordergrund stellen. In den sozialen Medien mit ihren Kurzmittelungsdiensten oder Chats liegt eine ganz andere Schreibsituation vor. Man schreibt dort nicht, um den Text dann über einen längeren Zeitraum zu nutzen, damit ihn also viele Personen lesen können oder um ihn aufzubewahren, sondern er ist für den Moment geschrieben, hat keine größere Nachhaltigkeit. Entsprechend wird dort viel flüchtiger geschrieben, das heißt Text- und Satzplanung spielen keine herausgehobene Rolle, Rechtschreib- und Zeichensetzungsfehler bleiben oftmals bestehen. Andererseits wird die Performativität, das Schreiben nur für den Moment, sichtbarer: Wenn Sie chatten, dann ist es geradezu Pflicht, dass Ihre Textstücke in einer sehr schnellen Weise und sehr informell produziert werden. Wenn Sie dort schreiben würden wie in einem behördlichen Brief, wäre das überhaupt nicht passend. Insofern haben wir es mit unterschiedlichen Textsorten zu tun und wir können gewisse Einflüsse der digitalen Textverarbeitung auf diese Textsorten erkennen: Flüchtigkeit auf der einen Seite und die barocke Fülle von Satzkonstruktionen in bestimmten Bereichen auf der anderen.

Schulämter diskutieren bereits darüber, ob man Kindern noch Handschriften beibringen soll. Halten Sie es für möglich, dass wir irgendwann nur noch tippen?

Handschrift ist weiterhin eine effektive Methode, Schrift auf einem Medium zu fixieren. Mit der Hand können wir auch ins Zeichnen übergehen, können skizzieren, können Texte räumlich anordnen. Das ist auch mit digitalen Medien möglich, aber nicht so einfach, wenn man nur eine Tastatur zur Verfügung hat. Deshalb findet bei digitalen Geräten eine Rückkehr zum Stift statt. Es gibt Touchscreens, wo mit der Stiftspitze ein Signal entsteht, aber nicht mit der Hand. Auch die Schrifterkennung ist mittlerweile so gut, dass die Schwelle zwischen dem analogen Schreiben und der digitalen Schrift mit der Tastatur immer niedriger wird. Es wird immer unerheblicher, ob wir eine Tastatur nutzen oder einen Stift auf einer speziellen Bildschirmoberfläche. Der entscheidende Punkt ist vielmehr, welchen Stellenwert man der Handschrift für Bildungsprozesse beimisst. Wir wissen, dass handschriftliches Schreiben auf eine ganz klare Weise dabei hilft, Wörter zu begreifen. Indem wir regelmäßig die Bewegung des Schreibens ausführen, können wir sie anschließend auch besser lesen. So sind wir als Menschen nun einmal geistig

„gebaut“: Wahrnehmung und Handlung greifen ganz eng zusammen, anders als bei einer Maschine. Alles, was wir selber machen können, können wir anschließend auch besser sehen. Wer z.B. selbst Eiskunstlaufen gelernt hat, kann an den Sprüngen eines anderen Eiskunstläufers viel mehr beobachten. Und genauso ist es mit dem Schreiben.

Das Lesen eines Romans, eines Sach- oder Fachbuchs erfordert das konzentrierte Eintauchen in einen Text. Texte im Internet werden eher auszugsweise gelesen, sie sind häufig multimedial aufbereitet. Verändert das unser Lesen?

Die Leseforschung zeigt, dass wir grundsätzlich unterschiedliche Arten zu lesen beherrschen: Auf der einen Seite das tiefe Lesen, wenn man sich über längere Zeit konzentriert mit einem Text befasst, wodurch man viel lernen kann, Erfahrungen vermittelt bekommen kann – beispielsweise durch Romane. Auf der anderen Seite gab es auch schon lange vor der Digitalisierung kürzere Textformen, beispielsweise auf Zetteln, Karten oder in Notizblöcken, die ein schnelles und oberflächliches Lesen möglich gemacht haben. Auch eine Zeitung wie die „Bild“-Zeitung in Deutschland, die schon 1952 erstmalig erschienen ist, ist für ein flüchtiges, oberflächliches Lesen gemacht, mit vielen grafisch-bildlichen Elementen, wie der Name der Zeitung ja auch schon sagt. Insofern stellt sich die Frage: Wie groß ist heute die Ablenkung durch die ständige Verfügbarkeit dieses anderen Lesens?

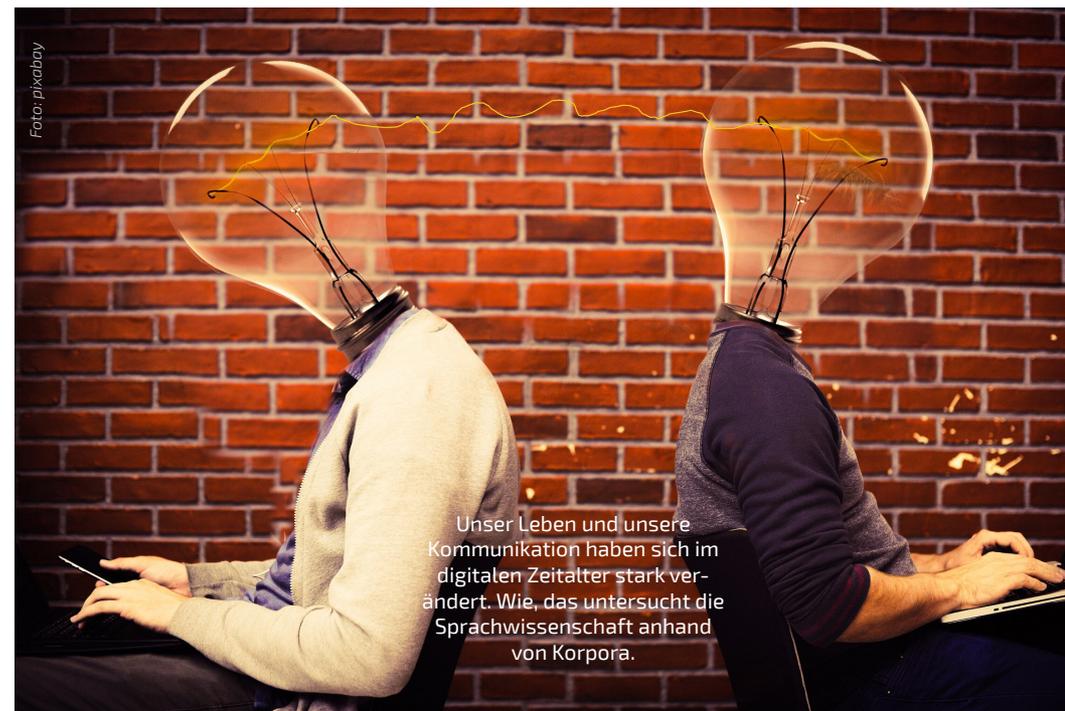


Foto: pixabay

Unser Leben und unsere Kommunikation haben sich im digitalen Zeitalter stark verändert. Wie, das untersucht die Sprachwissenschaft anhand von Korpora.

Vor allem im Bildungsbereich ist die Frage, wie wir junge Menschen dazu bringen, das gesamte Spektrum der Lesepraktiken kennenzulernen und sich darin einzuüben, wichtig. Lesen erfordert jahrelanges Training, und die Schule versucht das zu bieten. Aber sie steht in Konkurrenz zu den Smartphones und Tablets, die die Kinder in ihrer Freizeit nutzen. Ich glaube nicht, dass Kinder heute weniger lesen, sie lesen sogar mehr. Aber sie gewöhnen sich stark an ein Lesen, das es ihnen schwerer fallen lässt, das konzentrierte, tiefgehende Lesen zu praktizieren. Man muss aber auch realistisch sein: Auch ohne die digitalen Medien, wenn wir nur 30 Jahre zurückgehen, war nicht jeder in der Lage, so zu lesen, wie wir uns das mit einem ausgeprägten Bildungsanspruch wünschen würden. Lesen ist eine Kulturtechnik, die sehr viel mit einem hohen Bildungsstandard zu tun hat. Diesen erreichte auch in früheren Zeiten nicht jeder.



Noch nie war es so einfach, Daten darüber zu sammeln, wie Menschen konkret sprechen und schreiben. Linguisten sind eifrig dabei, solche Korpora zu sammeln. Verändert das die Sprachwissenschaft?

Das verändert die Sprachwissenschaft massiv. Erst seit wenigen Jahren haben wir in fast allen Bereichen der Sprachwissenschaft die Möglich-

keit, das, was früher oft nur in der Theorie formuliert wurde, tatsächlich zu überprüfen. Ein Beispiel: Eine wichtige Aufgabe des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache ist es, die Sprache der Gegenwart durch eine Grammatik zu beschreiben. Das ist 1997 durch die dreibändige „Grammatik der deutschen Sprache“ geschehen, die im Autorenkollektiv entstanden ist. Heute wird an einer Korpus-Grammatik gearbeitet, wo es nicht mehr darum geht, eine Art Modell der deutschen Gegenwartssprache zu entwickeln, das an manchen Stellen vielleicht ungewollt Idealisierungen enthält und Varianten, die in unterschiedlichen Verwendungszusammenhängen oder in unterschiedlichen regionalen Räumen bestehen, überhaupt nicht berücksichtigt. Auf der Grundlage differenzierter Korpora können wir jetzt erstmals erfassen, dass bestimmte grammatische Konstruktionen, bestimmte Arten der Verwendung von Kasus, von Korrelaten, von Genitivkonstruktionen beispielsweise in differenzierter Weise zu betrachten sind und nicht für die gesamte deutsche Standardsprache gelten – und ich spreche hier immer von Standardsprache und nicht von dialektalen Varianten. Wir können erkennen, dass sich bereits innerhalb von Deutschland – etwa zwischen Nord- und Süddeutschland – erhebliche Unterschiede ergeben, und erst recht, wenn man den gesamten deutschen Sprachraum betrachtet mit all seinen Varianten der standard-sprachlichen Verwendungsweise. Die Digitalisierung erlaubt uns, diese feinen Unterschiede besser in den Blick zu nehmen. Und sie ermöglicht uns auch mikrodiachrone Analysen, das heißt festzustellen, wie sich Sprache in kurzen Zeitspannen – 10 Jahre, 20 Jahre – wandelt.

Bedeutet das, dass die Sprachwissenschaft vermehrt wegkommt von Aussagen über richtig und falsch, sondern mehr den Gebrauch an sich anschaut? Wenn also immer mehr Menschen – wie beispielsweise zu beobachten – vom Buch „eines Autoren“ anstatt „eines Autors“ schreiben, sind dann bald beide Formen erlaubt?

Zunächst einmal haben wir nun die Möglichkeit, überhaupt zu erkennen, dass es solche Varianten gibt, und festzustellen, welche Häufigkeit und Relevanz sie haben. Wenn es nicht ein einfacher Fehler ist und eine gewisse Systematik dahintersteckt, ist es offenbar ein Anzeichen dafür, dass sich im Gebrauch etwas wandelt. Die Fehler von heute sind die Regeln von morgen, sagen Sprachhistoriker zuweilen. Wenn man einen stärker datenorientierten Blick auf die Sprache einnimmt, ist es sehr schwer, eine Wertung aufrechtzuerhalten, die nur nach falsch oder richtig unterscheidet. Das ist zwar das, was sehr viele Sprachverwender sich wünschen. Aber oftmals bildet das nicht einmal ihr eigenes Sprachverhalten ab, sondern widerspiegelt eher eine gewisse Sicht auf Sprache, eine schulische Spracherziehung, die normorientiert ist. Eine solche Perspektive hat jedoch niemals den wirklichen Sprachgebrauch erfasst.

In gewissen Bereichen brauchen wir sicher Vorgaben und auch Normierungen,

Henning Lobin betrachtet Sprache als ein Ökosystem, das sich nur in Maßen regulieren lässt.



Foto: pixabay

so wie in der Rechtschreibung oder Zeichensetzung. Ebenfalls sollte es klar sein, dass es einen Gebrauchsstandard gibt, der als anerkannt gilt. Dazu zählt z. B. die Sprache der Nachrichtensprecher, aber selbst diese differiert zumindest regional ein wenig, wenn man sich z. B. Südtirol, die Schweiz, Österreich im Vergleich zu Deutschland ansieht. Ich glaube, die Sprachwissenschaft hat aufgrund ihrer größeren Datenorientiertheit wirklich einen gewissen Wandel vollzogen, der sich in der allgemeinen Öffentlichkeit noch nicht niederschlägt. Während in der Öffentlichkeit manche Aspekte des Sprachwandels für Aufregung sorgen, beruhigt die Sprachwissenschaft: Sprachwandel ist ein ganz normaler Prozess, der sich schon seit langem an ganz verschiedenen Stellen in der deutschen Sprachgeschichte vollzieht. Insofern: Keine Angst vor dem sprachlichen Weltuntergang!

Sie beschreiben in Ihrem Buch „Digital und vernetzt“ die Sprache nicht als eine Art Park, den es zu pflegen gilt, damit er schön bleibt, sondern als eine Art Feuchtbiotop, das man nicht komplett steuern, sondern höchstens an den Rändern regulieren kann. An welchen Punkten würden Sie konkret eingreifen?

Wo tatsächlich eingegriffen wird, ist der Bereich der Rechtschreibung. Dafür ist der Rat für deutsche Rechtschreibung zuständig, an dem auch Südtirol beteiligt ist und dessen Geschäftsstelle am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache beheimatet ist. Aber selbst in diesem Bereich wird analysiert, wie der Gebrauch tatsächlich aussieht, ob er sich von der Norm entfernt, ob es Gründe dafür gibt und ob womöglich gar die Norm nachjustiert werden muss. Korpora bilden also selbst bei solchen Normierungen eine Grundlage. Und das ist nicht nur bei uns so. Selbst die in solchen Zusammenhängen häufig zitierte Académie française ist in gewisser Weise am Usus orientiert. Erst kürzlich wurde verkündet, dass nun für viele Berufe weibliche Berufsbezeichnungen entwickelt werden, was über Jahrhunderte verpönt war. Dies entspricht einer Art Nachjustierung im lexikalischen Bereich, wie es im Deutschen gar nicht notwendig wird, denn im Deutschen gibt es kein Wörterbuch, durch das offi-

ziell zertifiziert wird, welche Wörter überhaupt gebraucht werden dürfen. Was das Biotop Sprache betrifft, so fällt mir vieles ein, von dem ich mir nicht wünschen würde, dass es in den allgemeinen Sprachgebrauch übergeht. Ein Beispiel ist der Abbau von Kasusendungen, wie er in der gesprochenen Sprache weit vorgedrungen ist. Zwischen Akkusativ und Nominativ wird in der gesprochenen Sprache oft gar nicht mehr differenziert: „Ich hab ein Freund.“ In der geschriebenen Sprache können wir durch den Artikel („einen Freund“) ganz klar erkennen, dass es sich um einen Akkusativ handelt. Dieses Element kann uns im schriftsprachlichen Bereich dabei helfen, effektiv zu kommunizieren. Das sollten wir nicht aufgeben. Hier sind für mich also die Grenzen erreicht, hier wäre ein Eingriff in das Ökosystem aus meiner Sicht sinnvoll, indem man bewusst bei der tradierten schriftsprachlichen Norm bleibt und diese nicht an den gesprochenen Gebrauch anpasst.

Das ist etwas, womit Dialektsprecher sehr vertraut sind, weil die Grammatik der Dialekte in vielen Fällen anders funktioniert als die der Standardsprache.

Ja. Besonders ausgeprägt ist das in der Schweiz, wo der Dialekt einen sehr hohen Stellenwert hat. Auf der anderen Seite bleibt man – zumindest in formellen Texten – bei der voll ausgeprägten standardsprachlichen Schriftform, die bis auf einige Wörter und die ss-Schreibung kaum typisch schweizerische Elemente enthält. Bei Menschen, die in solchen Konstellationen leben, ist eine besondere Sensibilität dafür vorhanden, wie sich unterschiedliche Varietäten beeinflussen oder auch nicht, die Standardvarietät schriftsprachlich und die dialektale Varietät beim Sprechen.

Henning Lobin

Prof. Dr. Henning Lobin ist Direktor des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim und Professor für Germanistische Linguistik am Seminar für Deutsche Philologie an der Universität Mannheim. Neben seinen wissenschaftlichen Publikationen widmet er sich auch in seinem Blog „Die Engelbart-Galaxis“ sprachlichen Themen unserer Zeit.

Buchtipps:

- Henning Lobin. Digital und vernetzt. Das neue Bild der Sprache. (Metzler, 2018)
- Henning Lobin. Engelbarts Traum. Wie der Computer uns Lesen und Schreiben abnimmt. (Campus, 2014)



Foto: T.W. Klein

Veranstaltungstipp:

Digital und vernetzt – das neue Bild der Sprache

Vortrag & Gespräch mit Prof. Dr. Henning Lobin



Foto: shutterstock

Zeit: Freitag, 2. Oktober 2020, 20 Uhr, Einlass ab 19.30 Uhr

Ort: Landesbibliothek Dr. F. Teßmann, Armando-Diaz-Straße 8, Bozen

Eintritt frei

Anmeldung erforderlich: sprache@kulturinstitut.org; Tel. 0471-313820

Hinweis: Die Veranstaltung wird live auf der Facebook-Seite des Südtiroler Kulturinstituts übertragen und im Nachhinein auf Youtube zur Verfügung gestellt.

Eine Veranstaltung der Gesellschaft für deutsche Sprache/Zweig Bozen in Zusammenarbeit mit der Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut und der Landesbibliothek Dr. F. Teßmann.

Kann man gute Kommunikation lernen?

Misslungene Kommunikation kann fatal sein, etwa wenn Ärzt*innen und Patient*innen einander nicht verstehen. Aber kann man gute Kommunikation lernen? Wie schaut sie aus? Einer, der zu diesen Themen geforscht hat, war der aus Bozen stammende und 2017 verstorbene Sprachwissenschaftler Florian Menz, der an der Universität Wien lehrte. In Erinnerung an ihn diskutieren drei seiner Kolleg*innen über die Frage, ob und wie die Sprachwissenschaft zur Verbesserung von Kommunikation beitragen kann: Die Linguistik-Professoren Rudolf de Cillia und Martin Reisigl und die Kommunikationstrainerin Luzia Napetschnig sprechen vorab über gesellschaftliche Herausforderungen und Wege zu einer besseren Verständigung:

Die Angewandte Sprachwissenschaft ist bestrebt, Ergebnisse ihrer Grundlagenforschung zur Lösung sprachbezogener Probleme auf anderen Gebieten einzusetzen. Florian Menz hat dies auf vielfältige Weise getan. Können Sie uns ein paar Beispiele dafür geben?

Rudolf de Cillia: Die Bereiche, in denen Florian Menz wissenschaftliche Forschung in Hinblick auf die Lösung gesellschaftlicher Probleme betrieben hat, sind sehr breit gestreut: So war eines seiner Themen der Zusammenhang von Sprache und Macht (dazu haben wir gemeinsam 25 Jahre lang Fortbildungsseminare für Lehrer*innen abgehalten), die Analyse von sprachlichen Vorurteilen und Sprachenpolitik gegenüber sprachlichen Minderheiten, wofür er als Südtiroler besonders sensibilisiert war, konkret in Projekten zur slowenischsprachigen Bevölkerung in Kärnten und zu Roma und Sinti. Die Analyse von Sprachbarrieren führte ihn schließlich zur Erforschung der Kommunikation in Institutionen: der medizinischen und Gesundheitskommunikation, der Wirtschaftskommunikation und Organisationskommunikation, immer mit dem Blick darauf, wie Konflikte verringert und vermieden werden können.



Foto: Miriam Hoehne

Könnten Sie auf letzteren Arbeitsbereich noch etwas genauer eingehen?

Rudolf de Cillia: Menz' Bücher, deren Titel für sich sprechen, „Der geheime Dialog. Medizinische Ausbildung und institutionalisierte Verschleierungen in der Arzt-Patient-Kommunikation“ und „Selbst- und Fremdorganisation im Diskurs. Interne Kommunikation in Wirtschaftsunternehmen“, haben Marksteine gesetzt. Genauso das gemeinsam mit Heinz K. Stahl veröffentlichte „Handbuch Stakeholderkommunikation“ (2008/ 2014). Seine zahllosen Arbeiten und von ihm mit unterschiedlichen Teams durchgeführten und geleiteten interdisziplinären Forschungsprojekte zur Arzt-Patient-Kommunikation, zum Sprechen über Schmerzen, zu Migration und medizinischer Kommunikation, zu Psychiatrie und Kommunikation können als bahnbrechend bezeichnet werden.

Gelungene Kommunikation im medizinischen Bereich hat Florian Menz in einem Interview mit einem Medikament verglichen, das bei jedem wirkt. Sie selbst haben sich vielfach mit der Kommunikation in Zusammenhang mit Migration beschäftigt. Könnte gelungene Kommunikation in diesem Bereich dazu beitragen, Konflikte zu vermeiden?

Rudolf de Cillia: Eine dementsprechende Sprach- und Bildungspolitik im Bereich Migration könnte in der Tat dazu führen, gesellschaftliche Konflikte zu verringern. Dazu braucht es nicht nur möglichst gute Angebote zum Erlernen der Mehrheitssprache an Schulen und in der Erwachsenenbildung, sondern

man muss zur Kenntnis nehmen, dass wir in einer mehrsprachigen Gesellschaft leben. Auch die jeweiligen Herkunftssprachen müssen in den Schulen und in der institutionellen Kommunikation berücksichtigt und gefördert werden. In den letzten zwei Jahrzehnten ging die Entwicklung in Österreich unter dem Einfluss rechtspopulistischer Strömungen allerdings eher in die Richtung, nur Deutsch zu forcieren, wie die Ergebnisse eines von uns gerade publizierten Buchs („Österreichische Identitäten im Wandel“) zeigen.

Was wäre aus Ihrer Sicht das wichtigste, damit interkulturelle Kommunikation gerade in Zusammenhang mit Migration besser gelingt?

Rudolf de Cillia: Die real existierende Mehrsprachigkeit müsste gefördert werden. In den Schulen müssen natürlich alle Kinder mit anderen Erstsprachen die jeweilige Bildungssprache (Deutsch/ Italienisch) möglichst gut erlernen. Das geht aber nur, wenn man die Herkunftssprachen in Kindergarten und Schule respektiert und dementsprechende Angebote an „muttersprachlichem Unterricht“ zur Verfügung stellt. Es braucht niederschwellige und kostengünstige Angebote zum Erlernen der Mehrheitssprachen für Erwachsene wie etwa die „Mama lernt Deutsch“-Kurse. Auch Dolmetsch- und Übersetzungsdienste würden zum Gelingen der Kommunikation in mehrsprachigen Gesellschaften beitragen. In Krankenhäusern oder bei Ämtern z. B. sollte Dolmetschen ermöglicht werden, man nennt dies „Community Interpreting“ oder „Kommunaldolmetschen“.

Herr Reisigl: Sie haben im Rahmen einer Studie die interkulturelle Kommunikation an einer Wiener Kopfschmerzambulanz beobachtet. In manchen Fällen waren es professionelle Dolmetscher*innen, die zwischen Ärzt*innen und Patient*innen vermittelt haben, oft waren es Familienangehörige. Funktioniert beides gleich gut?

Martin Reisigl: Nein, in unserer Fallstudie hat sich klar gezeigt, dass eine Sprachmittlung durch professionelle Dolmetscher*innen dem Dolmetschen durch Familienangehörige eindeutig vorzuziehen ist. Manche Familienangehörige übersetzen nur einen Bruchteil dessen, was die Ärztin oder der Arzt sagt. Dadurch wird die Bereitschaft der Patient*innen, dem Therapievoranschlag zu folgen (die Medizin nennt dies „Compliance“), geschwächt. Familienangehörige wissen oft nicht, wie wichtig es ist, dass die ärztlichen Äußerungen ange-



Foto: shutterstock

Wenn die Kommunikation zwischen Ärzt*innen und Patient*innen nicht gelingt, kann es schwerwiegende Folgen haben.



Foto: Benjamin Kleiser-Reisigl

messen übersetzt werden, dass es z.B. einen diagnostischen Unterschied macht, ob der Charakter eines Kopfschmerzes etwa als „drückend“, „pochend“ oder „stechend“ übersetzt wird. Patient*innen trauen sich manchmal nicht, vor Familienangehörigen, vor allem vor den eigenen minderjährigen Kindern, über psychisch belastende Familienverhältnisse zu sprechen, die einen negativen Effekt auf das Krankheitsgeschehen haben. Zudem sind Familiengehörige mit der Situation oft schlicht emotional überfordert, und manche von ihnen verfolgen im ärztlichen Gespräch sogar eigene Interessen – an den Interessen der Patient*innen vorbei. Die professionelle Sprachmittlung hilft, derartige Schwierigkeiten zu vermeiden.

Dolmetschdienste für Krankenhäuser werden wohl auch aus Kostengründen nicht so schnell flächendeckend realisiert werden.

Martin Reisigl: Das Kostenargument ist manchmal ein kurzsichtiges. Ein systematischer Dolmetschdienst in Krankenhäusern oder für Krankenhäuser würde volkswirtschaftlich gesehen zu sparen helfen, auch wenn ein fixer Dolmetschdienst, der zumindest für die am häufigsten nachgefragten Sprachen eingerichtet wird, einiges kostet. Der volkswirtschaftliche Schaden, der durch Nicht- und Fehlbehandlungen oder durch „Non-Compliance“ infolge kommunikativer Defizite entsteht, ist aber höher, als die Kosten eines Dolmetschdienstes es wären. Zumindest ein Videodolmetschdienst kann flächendeckend eingerichtet werden. Allerdings sind professionelle Dolmetscher*innen, die sich via Video an ärztlichen Gesprächen beteiligen, viel stärker gefordert und größerem Stress ausgesetzt als Dolmetscher*innen, die vor Ort dolmetschen.

Können Ärzt*innen und Pfleger*innen auch bei fehlenden Fremdsprachenkenntnissen etwas tun, um das Verständnis auf Seiten der Patient*innen zu fördern?

Martin Reisigl: Ja, Ärztinnen und Ärzte sowie Pfleger*innen können viel tun, um die Kommunikation zu verbessern, auch wenn sie die Sprache der Patient*innen nicht sprechen. Sie können die Patient*innen am Gesprächsbeginn über die Struktur des ärztlichen Gesprächs informieren. Sie können langsam und deutlich sprechen und fortwährend die eigenen Verstehensprozesse beim Zuhören signalisieren und dabei auch umgehend kommunizieren, wenn die Äußerung eines Patienten oder einer Patientin für sie unverständlich ist. Sie können sich bemühen, unklare Bezugnahmen zu vermeiden, auf einfache Satzkonstruktionen achten und schwierige Wörter (z.B. medizinisches Fachvokabular) durch einfache ersetzen. Sie können darauf achten, die einzelnen Gesprächsphasen klar zu trennen. Hilfreich ist die direkte Anrede der Patient*innen, durch welche deren Aufmerksamkeit erhöht wird, vor allem vor wichtigen Stellen im Gespräch, an denen etwas erklärt oder eine Anweisung

gegeben wird. Wichtig ist auch die Konzentration auf die Körpersprache der Patient*innen, weil daran etwaige Verstehensprobleme erkennbar werden können (etwa an einem Stirnrunzeln oder Zu-Boden-Blicken). Sich selbst einer anschaulichen Körpersprache zu bedienen, die z. B. die zu erfragenden Schmerzqualitäten gut illustriert, ist ebenfalls hilfreich. Denken wir z. B. an Gesten, die ein Stechen oder Drücken nachahmen und damit die Schmerzqualität eindeutig beschreiben. Zudem ist der Einsatz visueller Hilfsmittel, die auch als Merkhilfen für Patient*innen dienen, nützlich, beispielsweise um anzuzeigen, zu welcher Tageszeit ein Medikament einzunehmen ist.

In einer Kommunikation sind immer alle Beteiligten verantwortlich für ihr Gelingen. In diesem Falle auch die Patient*innen. Müsste man Patient*innen also auch darin schulen, besser zu signalisieren, wenn sie beispielsweise etwas nicht verstanden haben, mit etwas nicht einverstanden sind oder etwas anderes erwartet haben?

Martin Reisigl: Natürlich ist es nicht möglich, Patient*innen systematisch zu schulen, bevor sie eine ärztliche Praxis oder ein Krankenhaus aufsuchen. Es ist aber möglich, eine kurze Phase am Beginn des ärztlichen Gesprächs zu institutionalisieren, in der das ärztliche Personal die Patient*innen explizit

In einer Kommunikation sind immer alle Beteiligten verantwortlich für ihr Gelingen.



instruiert und auf das Gespräch vorbereitet. Dabei kann den Patient*innen erklärt werden, dass z. B. ein Erstgespräch so organisiert ist, dass zuerst die Aufnahme der Krankengeschichte (Anamnese) erfolgt, dann eine körperliche Untersuchung folgt, dann eine Diagnose, darauf ein Therapievorschlag und schließlich eine Terminvereinbarung. In dieser Erklärung vorab sollten die Patient*innen dazu eingeladen werden, sich sofort zu melden oder nachzufragen, wann immer sie etwas nicht verstehen, nicht einverstanden sind oder etwas anderes wünschen. Das wäre dann sozusagen eine Kurz-Schulung für Patient*innen am Beginn eines jeden ärztlichen Gesprächs. Damit eine solche metasprachliche Gesprächsphase in medizinischen Institutionen prinzipiell etabliert wird, bedarf es natürlich entsprechender Schulungen für Ärzt*innen im Rahmen ihrer beruflichen Ausbildung.

Frau Napetschnig, Sie arbeiten in Ihren Kommunikationstrainings häufig mit Langzeitarbeitslosen, die wieder ins Berufsleben integriert werden sollen. Mit den Teilnehmer*innen sprechen sie auch über ihre Vorstellungen von gelungener Kommunikation. Stellen Sie hierbei Unterschiede fest, etwa je nach Berufsgruppe oder Bildungsstand oder nach Geschlecht?



Luzia Napetschnig: Ja, es gibt einige Unterschiede, die ich immer wieder beobachte, die jedoch empirisch nicht belegt sind. Vor allem scheint mir die berufliche Sozialisation die Vorstellungen von gelungener Kommunikation stark zu beeinflussen. Gelungene Kommunikation wird im Berufsleben ja hauptsächlich daran gemessen, ob ich durch ein Gespräch meine Ziele erreiche. Gerade Teilnehmer*innen, die früher in kommunikationsintensiven Berufen tätig waren, haben sehr klare Vorstellungen von gelungener Kommunikation.

Neben der beruflichen Vorerfahrung spielt auch die Vielfalt der Kommunikationssituationen, in die sich Teilnehmer*innen begeben, eine Rolle. Je abwechslungsreicher meine Gesprächspartner*innen, Gesprächsthemen und Gesprächssituationen sind, desto differenzierter kann ich auch ein Bild gelungener Kommunikation zeichnen.

Sie beobachten in Ihren Trainings häufig, dass die eigene Wirkung in Gesprächen unterschätzt wird, während den Gesprächspartner*innen eine große Wirkung oder auch Macht in Gesprächen zugesprochen wird. Ist Selbstreflexion also ein wichtiges Ziel von Kommunikationstrainings?

Luzia Napetschnig: Absolut. Sprachverwendung ist etwas sehr individuelles.

Kommunikationstraining bedeutet Selbstbeobachtung, Selbstreflexion, den Mut, Neues auszuprobieren, eigene Schwächen zu erkennen und an ihnen zu arbeiten. Ein Kommunikationstraining kann nur dann nachhaltig wirken, wenn die Teilnehmer*innen bereit sind, sich auf einen länger andauernden Entwicklungsprozess einzulassen. Wir entwickeln im Laufe unseres Lebens so viele Kommunikationsroutinen, deren Veränderung dann eine längere Zeit und einen selbstkritischen Blick braucht. Natürlich gibt es aber auch ein paar einfache Tipps und Tricks, die schnell wirken.

Zum Beispiel?

Luzia Napetschnig: Der wichtigste Tipp ist meiner Meinung nach eine gute Vorbereitung: Wenn ich weiß, was mich im Gespräch erwartet und ich mich darauf vorbereite, dann kann ich schon viele Problemstellen im Gespräch vermeiden. Habe ich mir zum Beispiel schon im Vorfeld Antworten auf typische Fragen im Bewerbungsgespräch überlegt, dann werde ich weniger unsicher sein. Das bedeutet dann, dass ich weniger „äh“ und „ah“ brauche, um zu formulieren. Die Vorbereitung hilft mir, das was ich sagen möchte, besser zu strukturieren. Dann vergesse ich weniger, habe einen roten Faden und lasse mich nicht so leicht verwirren. In einem Kommunikationstraining geht es dann darum, herauszufinden, welche Tipps und Tricks für welche Person in welcher Situation gut anwendbar und brauchbar sind.



Vor allem berufliche Erfahrungen prägen unsere Vorstellungen von gelungener Kommunikation.

Sie räumen in Ihren Trainings auch mit dem Mythos auf, dass Zuhörer*innen passive Empfänger*innen von Informationen sind und keinen Einfluss auf das Gegenüber haben. Ist dieser Mythos in einer Gesprächssituation wie jener zwischen Ärzt*innen und Patient*innen besonders präsent?

Luzia Napetschnig: Seit dem Beginn der Gesprächsanalyse arbeiten Forscher*innen daran, diesen Mythos des passiven Zuhörens aufzubrechen. Inzwischen können wir sehr genau beschreiben, wie Zuhörer*innen in ihrer Rolle einen wichtigen Gesprächsbeitrag leisten.

Wir gehen grundsätzlich davon aus, dass Gespräche von den Gesprächspartner*innen gemeinsam „hergestellt“ werden, allerdings ergibt sich natürlich besonders in der institutionellen Kommunikation ein Ungleichgewicht zwischen den Gesprächspartner*innen.

Institutionelle Kommunikation bedeutet immer, dass auf der einen Seite ein*e Vertreter*in der Institution steht, mit allem Expert*innenwissen, viel Erfahrung in der Institution und auch mit großer Entscheidungskompetenz. Auf der anderen Seite stehen Kund*innen oder eben Patient*innen, die zwar Expert*innen für das eigene Anliegen sind, jedoch nicht immer vertraut sind mit den Erfordernissen, Prozessen und Routinen in der Institution. Durch diese Wissens- und Kompetenzunterschiede wird dann auch das Zuhören sehr unterschiedlich erlebt und bewertet.

Unterschätzen Patient*innen ihre eigene Rolle?

Luzia Napetschnig: Das würde ich so nicht sagen. Patient*innen haben einfach nicht so viel Routine und Erfahrung in dieser Rolle. Man kann sich kaum auf die Rolle als Patient*in vorbereiten, da eine Erkrankung ja nicht planbar und absehbar ist. Dazu kommt noch ein starkes emotionales Erleben, wenn wir plötzlich in die Situation kommen, medizinische Hilfe zu brauchen. Gerade deshalb sehe ich es als Aufgabe der Ärzt*innen, die Patient*innen durch jedes einzelne Gespräch und den Behandlungsprozess zu leiten. Sie haben das professionelle Wissen und die notwendige Erfahrung, Patient*innen in einer solchen Situation zu begleiten. Wenn Ärzt*innen diese Aufgabe gut machen, dann können die Patient*innen im Gespräch aktiv werden. Ich denke, in den letzten 20 Jahren hat sich bezüglich der Rollenvorstellungen gerade in der Ärzt*innen-Patient*innen-Kommunikation vieles in Bewegung gesetzt. Das Gespräch wird sehr viel bewusster und differenzierter als Diagnoseinstrument und Mittel zur Beziehungsgestaltung wahrgenommen. Damit wurde und wird es den Patient*innen auch leichter möglich, ihre Rolle aktiv zu gestalten und sich eben nicht nur auf das Zuhören und Befolgen von Handlungsanweisungen zu reduzieren, ganz im Sinne des „patient empowerment“.

Veranstaltungstipp:

Kann man gute Kommunikation lernen?

Eine Diskussionsrunde in Erinnerung an Florian Menz

Es diskutieren:

Ao. Univ. Prof. i. R. Mag. Dr. Rudolf de Cillia und
Ass.-Prof. Mag. Dr. Martin Reisigl vom Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien
Mag. Luzia Napetschnig, Kommunikationstrainerin



Zeit: Montag, 9. November 2020, 18 Uhr

Ort: Bozen, Waltherhaus, Schlernstraße 1

Anmeldung erforderlich: sprache@kulturinstitut.org, Tel. 0471-313820

Eintritt frei

Hinweis: Die Veranstaltung wird auf der Facebook-Seite des Südtiroler Kulturinstituts live übertragen und später allen Interessierten auf Youtube zur Verfügung gestellt.

Buchtipp: Helmut Gruber, Jürgen Spitzmüller, Rudolf de Cillia (Hg.). Institutionelle und organisationale Kommunikation. Theorie, Methodologie, Empirie und Kritik. Gedenkschrift für Florian Menz. Vienna University Press, 2020.

Eine Veranstaltung der Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut in Zusammenarbeit mit der Landesbibliothek Dr. Friedrich Teßmann

Literaturfahrt in die Dolomiten

Das Aufkommen des Tourismus in den Alpen führte viele interessante Persönlichkeiten in die Dolomiten. Auf unserer Fahrt von Bozen nach Gröden, über das Sellajoch ins Fassatal und über den Karerpass und das Eggental zurück nach Bozen begegnen wir einer ganzen Reihe von ihnen: Schriftsteller*innen wie Ludwig Steub, Heinrich Noë, Agatha Christie, Richard Huldshiner, Arthur Schnitzler, Karl May oder Jakob Wassermann ließen sich von den „bleichen Bergen“ inspirieren. Karl Felix Wolff festigte ihr Bild als Sagenlandschaft. Aber auch Journalist*innen und Reiseschriftsteller*innen wie Alice Schaleck und Amelia Edwards, Alpinist*innen wie Luis Trenker und Tita Piazz oder Wissenschaftler*innen wie Maria Matilda Ogilvie und Antonio Stoppani prägten mit ihren Beschreibungen das Bild der Dolomiten.



Auf unserer Fahrt mit mehreren Pausen und bei einer leichten, kurzen Wanderung eröffnet uns Ingrid Runggaldier die Welt der Dolomiten als Schauplatz der Literatur und Reiseliteratur. Ihr Buch „Die Dolomiten. Eine literarische Reise“ erscheint im Raetia Verlag.

Referentin: Dr. Ingrid Runggaldier, Übersetzerin, Autorin und Publizistin
 Zeit: Samstag, 26. September 2020, Abfahrt mit dem Bus um 8 Uhr am Bozner Bahnhof, Rückkehr in Bozen gegen 19 Uhr (auf der Hinfahrt Zustieg in Waidbruck/Bahnhof möglich)
 Beitrag: 79 €
 Im Preis enthalten: Fahrt mit dem Reisebus und Führungen
 Teilnehmer*innen: maximal 14
 Anmeldung: Volkshochschule Südtirol, Tel. 0471-0561444, info@volkshochschule.it
 Anmeldeschluss: 15. September 2020
 Hinweis an die Teilnehmer*innen: Die Busgröße und Sicherheitsmaßnahmen auf der Fahrt sind den Bestimmungen zur Eindämmung von Covid-19 angepasst.

...Forum Text und Literatur...

Eine gemeinsame Initiative von: Cusanus Akademie Brixen, Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut, Südtiroler Künstlerbund/Literatur, Volkshochschule Südtirol

Jugend-Club „Kultur“: Stadt.Land.Video

Ein Angebot für Schüler*innen der 3./4./5. Klasse
 Ober- und Berufsschule in Südtirol

Jeder noch so kleine Ort hat Außergewöhnliches zu bieten, das als Story für ein cooles Video taugt: geheimnisvolle Denkmäler, seltene Naturphänomene, urige Bräuche, markante Persönlichkeiten, schräge Events, Dramatisches aus der Dorfgeschichte ... Die Schüler*innen wählen sich einen Aspekt aus, der sie an ihrem Heimat- oder Schullort besonders interessiert, sie recherchieren eigenständig Hintergründe, führen Interviews und drehen mit ihrem Smartphone oder einer Kamera ein kurzes Video (max. 3 Minuten) über DIE Besonderheit in ihrem Ort. Wie man ein solches Video konzipiert, ein Textgerüst dafür erstellt, vor der Kamera moderiert, wie man dreht und schneidet, das erfahren die Schüler*innen von der Crossmedia-Journalistin Barbara Weidmann-Lainer anhand von Lehrvideos.



Die Videos der Schüler*innen erscheinen auf einem eigenen Youtube-Kanal. Eine Auswahl der besten Beiträge erscheint auf www.stol.it.

Referentin: M.A. Barbara Weidmann-Lainer, Crossmedia-Journalistin, Dozentin
 Anmeldung: interessierte Schulklassen, Gruppen oder auch einzelne Schüler*innen melden sich ab 21. September 2020 bei der Sprachstelle an (sprache@kulturinstitut.org, 0471-313820)
 Letzter Abgabetermin für die Videos der Schüler*innen: 15. Mai 2021; im Zeitrahmen 21.9.2020 und 15.5.2021 kann jeder frei entscheiden, wann das Projekt durchgeführt und abgeschlossen wird.
 Teilnahme kostenlos, Anmeldung verpflichtend

Eine Veranstaltung der Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut

Schreibreise durch mein Leben

Sie möchten gern biografische Erinnerungen, Erlebnisse und Erfahrungen zu Papier bringen, wissen aber nicht so recht, wie beginnen? Dieser Kurs bietet Ihnen Vorschläge und Anregungen, wie Sie an die Sache herangehen können. Sie erhalten dazu ein umfangreiches Skriptum und setzen die Theorie in verschiedenen kreativen Schreibübungen gleich praktisch um. Bitte Schreibutensilien mitbringen.



Referentin: Mag. Kathrine Bader, Schreibpädagogin, Autorin und Lektorin
 Zeit: Freitag, 6. November 2020, 14.30-18.30 Uhr,
 Samstag, 7. November 2020, 9.30-16 Uhr
 Ort: Bozen, Waltherhaus, Schlernstraße 1
 Beitrag: 89 €
 Anmeldung: Volkshochschule Südtirol, Tel. 0471-061444, info@volkshochschule.it
 Anmeldeschluss: 23. Oktober 2020

Hinweis: Der Ersatztermin für das ausgefallene Seminar im März am Freitag, 11. September 2020 und Samstag, 12. September 2020 ist ausgebucht.

...Forum Text und Literatur...

Eine gemeinsame Initiative von: Cusanus Akademie Brixen, Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut, Südtiroler Künstlerbund/Literatur, Volkshochschule Südtirol

Leseclub: Neue Bücher im Gespräch

Sie sind neugierig darauf, was es an lesenswerten Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt gibt? Sie haben Lust, mit anderen über Bücher, die Literatur und eigene Lektüreeindrücke zu diskutieren? Im Leseclub haben Sie die Möglichkeit dazu. Bei jedem Treffen schauen wir uns neue Bücher zu einem bestimmten Thema an. Wir empfehlen Ihnen, jeweils eines davon selbst auszuwählen und vorab zu lesen. Beim ersten Treffen im Herbst befassen wir uns mit dem Thema „Familienbande“ und blicken dabei u. a. auf die neuen Bücher von Monika Helfer und Katharina Geiser. Beim zweiten Treffen unter dem Motto „Herausragend?! Preisgekrönte und ausgezeichnete Bücher 2020“ nehmen wir uns nominierte Bücher für den Preis der Leipziger Buchmesse sowie den Deutschen, Österreichischen oder Schweizer Buchpreis vor.



Referentin: Dr. Margot Schwienbacher Pichler, Literaturvermittlerin und freie Redakteurin u.a. für Rai Südtirol
 Ort: Bozen, Waltherhaus, Schlernstraße 1, VHS-Seminarraum
 Zeit: Donnerstag, 17. September 2020 und Donnerstag, 12. November 2020, jeweils 18-19.30 Uhr
 Beitrag: 20 €
 Anmeldung: Volkshochschule Südtirol, Tel: 0471-061444; info@volkshochschule.it
 Anmeldeschluss: 14. September 2020

...Forum Text und Literatur...

Eine gemeinsame Initiative von: Cusanus Akademie Brixen, Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut, Südtiroler Künstlerbund/Literatur, Volkshochschule Südtirol

Mit Texten das Publikum fesseln – eine Vorlesewerkstatt

Wer Texte vorliest, wünscht sich ein gespannt zuhörendes Publikum und keine gähnenden Gesichter. Wie gut sich das Publikum unterhält, liegt aber vor allem in der Hand der Vorlesenden. Die Werkstatt mit dem Schauspieler Peter Schorn richtet sich an alle, die ihre Vorlesekunst verbessern möchten: Ob Sie dabei Menschen im Seniorenheim, Kindergruppen oder die Geladenen



einer Familienfeier als Publikum im Auge haben oder selbst Autor*in sind und sich Tipps für die eigenen Lesungen holen möchten, spielt dabei keine Rolle. In diesem Seminar befassen wir uns mit dem Einsatz von Stimme, mit unserer Aussprache und mit der Frage, wie man Texte beim Vorlesen lebendig gestaltet. Im geschützten Rahmen des Seminars wird auch viel geübt.

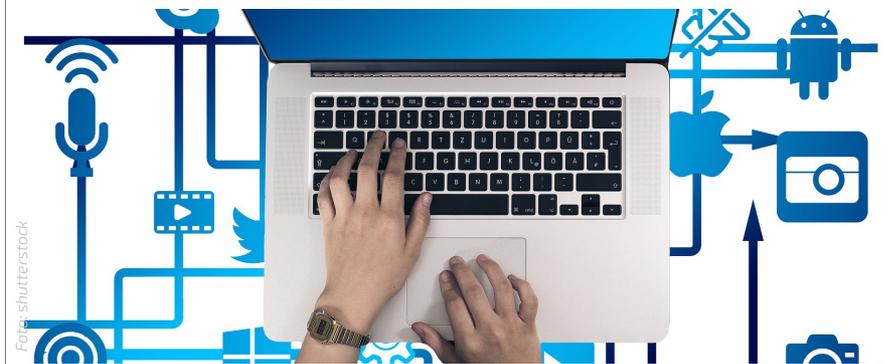
Referent: Peter Schorn, Schauspieler
 Zeit: Freitag, 23. Oktober 2020, 14-17 Uhr,
 Samstag, 24. Oktober 2020, 9-12 Uhr
 Ort: Bozen, Waltherhaus, Schlernstraße 1, VHS-Seminarraum
 Beitrag: 99 €
 Anmeldung: Volkshochschule Südtirol, Tel. 0471-061444, info@volkshochschule.it
 Anmeldeschluss: 9. Oktober 2020
 Teilnehmer*innen: maximal 8

...Forum Text und Literatur...

Eine gemeinsame Initiative von: Cusanus Akademie Brixen, Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut, Südtiroler Künstlerbund/Literatur, Volkshochschule Südtirol

Multimedia Storytelling: eine Geschichte, viele Kanäle

Das Ganze soll mehr sein als die Summe seiner Teile! Erzählen Sie Ihre Geschichten mit deutlichem Mehrwert für den Nutzer. Peppen Sie Online-Beiträge mit audiovisuellen oder interaktiven Elementen auf. In diesem Praxis-Workshop verschaffen Sie sich einen Überblick über multimediale Erzählformen und Produktionstechniken. Sie lernen nützliche Browser-Tools und Smartphone-Apps kennen und erfahren, wie einfache Onlinevideos gedreht, Audioaufnahmen gemacht oder kleine Bewegtbildgrafiken für Social Media gestaltet werden.



Zielgruppe: Personen, die in den Bereichen PR oder Journalismus arbeiten
 Referentin: Barbara Weidmann-Lainer, Crossmedia-Journalistin, Dozentin
 Zeit: Montag, 26. Oktober 2020 und Dienstag, 27. Oktober 2020,
 jeweils 9-17 Uhr
 Ort: Bozen, Waltherhaus, Schlernstraße 1, VHS-Seminarraum
 Beitrag: 245 €
 Anmeldung: Volkshochschule Südtirol, Tel. 0471-061444, info@volkshochschule.it
 Anmeldeschluss: 12. Oktober 2020
 Teilnehmer*innen: maximal 12

Ein Seminar der Presseakademie

Eine gemeinsame Veranstaltung der Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut und der Volkshochschule Südtirol

Nie mehr sprachlos vor Mikro und Kamera – ein Medientraining

Wer ein Unternehmen, einen Verband oder eine Organisation nach außen vertritt, muss professionell mit den Medien umgehen. Selbst wenn Sie sich vor die eigene Kamera wagen, lauern überall Fallstricke. Kaum einer meistert solche Situationen aus dem Stand. Was wollen Reporter*innen oder bestimmte Zielgruppen wissen? Wie bereite ich mich auf Interviews und Statements vor? Wie ticken unterschiedliche Medien? Wie wirke ich kompetent und souverän?



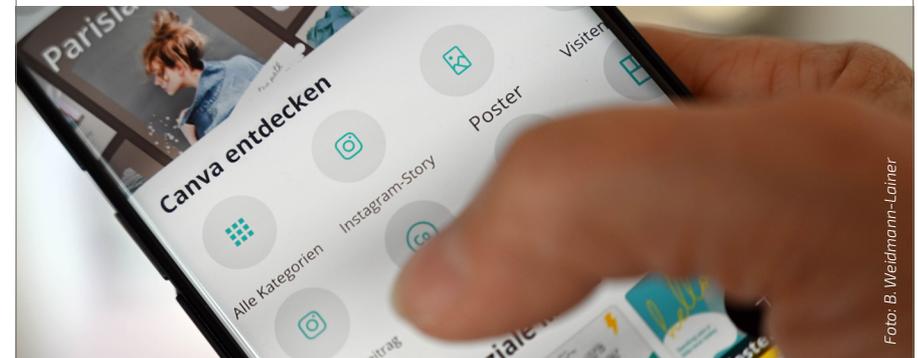
Durch viele praktische Übungen mit ausführlichem Feedback gewinnen Sie in diesem Kurs Sicherheit für öffentliche Auftritte aller Art und meistern selbst Live-Situationen, ohne nervös zu werden.

Zielgruppe:	Menschen, die aus beruflichen oder persönlichen Gründen den Medien Rede und Antwort stehen sollen
Referentin:	M.A. Barbara Weidmann-Lainer, Crossmedia-Journalistin, Dozentin
Zeit:	Mittwoch, 28. Oktober 2020 und Donnerstag, 29. Oktober 2020, jeweils 9-17 Uhr
Ort:	Bozen, Waltherhaus, Schlernstraße 1, VHS-Seminarraum
Beitrag:	269 €
Anmeldung:	Volkshochschule Südtirol, Tel. 0471-061444, info@volkshochschule.it
Anmeldeschluss:	12. Oktober 2020
Teilnehmer*innen:	maximal 8 Personen

Ein Seminar der Presseakademie
Eine gemeinsame Veranstaltung der Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut und der Volkshochschule Südtirol

Grafiken und Designs kostenlos erstellen mit Canva – Online-Seminar

Ganz ohne teure Profi-Software wie Photoshop oder Illustrator lassen sich mit Canva visuelle Elemente aller Art für soziale Medien und Websites erstellen. Durch unterschiedlichste anpassbare Vorlagen und die einfache und intuitive Bedienung kommen auch Nicht-Grafiker*innen ohne jedes Vorwissen schnell zu hochwertigen Ergebnissen. Die Einsatzzwecke sind vielfältig: Header, Cover und Posts, aber auch Illustrationen, Infografiken, Präsentationen, Geschäftspapiere, Broschüren oder eBooks. Das Browsertool Canva ist auch als App erhältlich und damit eingeschränkt sogar unterwegs nutzbar. Dieses Grundlagenseminar gibt einen Überblick über die vielen Möglichkeiten dieser Plattform.



Zielgruppe:	Journalist*innen, Mitarbeiter*innen in der Pressearbeit und der Unternehmenskommunikation, in Marketing- und Vertriebs-Positionen
Referentin:	M.A. Barbara Weidmann-Lainer, Crossmedia-Journalistin, Dozentin
Voraussetzungen:	Computer, Tablet oder Smartphone und idealerweise ein Headset mit Mikrofon; kostenloses Konto bei https://www.canva.com/
Zeit:	Donnerstag, 12. November 2020, 9-10.30 Uhr
Ort:	online mit dem Videokonferenztool Zoom
Beitrag:	29 €
Anmeldung:	Volkshochschule Südtirol, Tel. 0471-061444, info@volkshochschule.it
Anmeldeschluss:	6. November 2020

Ein Seminar der Presseakademie-Online
Eine gemeinsame Veranstaltung der Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut und der Volkshochschule Südtirol

Erfolgreich Blattmachen: digital und analog

Wie bringen Sie Ihr Verbandsblatt, Ihr Vereinsmagazin, Ihre Zeitung zum Erfolg? Indem Sie Geschichten bestmöglich erzählen: nicht nur im analogen, auch im digitalen Raum. In diesem Kurs geht es um folgende Inhalte:

- Welche Formate eignen sich fürs Heft, für Online – oder für die sozialen Medien?
- Print-Geschichten digital verlängern und verzahnen: praktische Tipps
- Von der Überschrift zur Bildunterschrift: Welche „Blattmacherregeln“ gelten für welche Plattform? Welche Zusatzelemente werten analoge und digitale Texte auf?
- Mit Newslettern den Traffic bzw. die Lesebereitschaft erhöhen: Welche Formate funktionieren?
- Impulse aus dem Silicon Valley: Wie Journalist*innen in den USA heute Geschichte(n) machen – und was wir davon lernen können.



Foto: shutterstock

Zielgruppe:	Personen, die in Journalismus oder PR arbeiten, Interessierte
Referentin:	Anne-Bärbel Köhle, Chefredakteurin, Dozentin
Zeit:	Montag, 16. November 2020, 9-17 Uhr, Dienstag, 17. November 2020, 9-12.30 Uhr
Ort:	Bozen, Waltherhaus, Schlernstraße 1, VHS-Seminarraum
Beitrag:	195 €
Anmeldung:	Volkshochschule Südtirol, Tel. 0471-061444, info@volkshochschule.it
Anmeldeschluss:	2. November 2020
Teilnehmer*innen:	maximal 12

Ein Seminar der Presseakademie
Eine gemeinsame Veranstaltung der Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut und der Volkshochschule Südtirol

Schreiben mit Pep: Bessere Titel, Teaser, Texte

Geben Sie nicht auf – bringen Sie Ihr Publikum zum Lesen! Begeistern Sie noch die Lesefaulsten für Ihre Texte, von der Hausmitteilung bis zur Reportage. Wie? Durch geniale Titel und packende Vorspanne. Durch trickreiche Bildunterschriften und verlockende Dramaturgie. Verführen Sie Ihre Leser, machen Sie sie süchtig nach Buchstaben bis zur letzten Zeile.



Foto: pixabay

Zielgruppe:	Das Seminar richtet sich an alle, die in Journalismus oder PR arbeiten und ihre Texte attraktiver machen wollen.
Referent:	Philip Wolff, Textchef und Mitglied der Chefredaktion des deutschen Playboy, Dozent
Zeit:	Donnerstag, 19. November 2020 und Freitag, 20. November 2020, jeweils 9-17 Uhr
Ort:	Bozen, Waltherhaus, VHS-Seminarraum
Beitrag:	245 €
Anmeldung:	Volkshochschule Südtirol, Tel. 0471-061444, info@volkshochschule.it
Anmeldeschluss:	16. März 2020

Ein Seminar der Presseakademie
Eine gemeinsame Veranstaltung der Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut und der Volkshochschule Südtirol

Online-Texten und Suchmaschinenoptimierung

Internet-Texte funktionieren anders als klassische Print-Texte. Innerhalb weniger Sekunden entscheidet sich, ob die Nutzer*innen abspringen oder auf der Seite bleiben. Überschriften müssen die Leser*innen sofort packen, spannende Teaser sollen zum Weiterlesen reizen. Außerdem spielen Verständlichkeit, Prägnanz und Übersichtlichkeit im Web eine noch wichtigere Rolle als bei Print-Texten. Zudem sollten Sie die Tricks der Suchmaschinenoptimierung kennen, damit Sie auch gefunden werden.



In dem zweitägigen Seminar lernen Sie die Besonderheiten des Online-Textens kennen, erfahren, wie man Texte für Suchmaschinen aufbereitet und wie man für Social Media schreibt.

Zielgruppe:	Mitarbeiter*innen aus PR-Abteilungen, Journalist*innen und Interessierte
Referentin:	Dr. Caroline Mayer, freie Journalistin, PR-Beraterin und Dozentin
Zeit:	Mittwoch, 2. Dezember 2020 und Donnerstag, 3. Dezember 2020, jeweils 9-17 Uhr
Ort:	Bozen, Waltherhaus, Schlernstraße 1, VHS-Seminarraum
Beitrag:	245 €
Anmeldung:	Volkshochschule Südtirol, Tel. 0471-061444, info@volkshochschule.it
Anmeldeschluss:	18. November 2020
Teilnehmer*innen:	maximal 12

Ein Seminar der Presseakademie
Eine gemeinsame Veranstaltung der Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut und der Volkshochschule Südtirol

Hans Sigl liest:

„Angst“ von Stefan Zweig

Irene Wagner betrügt ihren Ehemann. Ihre Angst, dabei erwischt zu werden, ist genauso groß wie der Reiz des Verbotenen. Eines Tages versperrt ihr im Treppenhause des Geliebten tatsächlich eine Frau den Weg und beschimpft sie als noble Dame, die anderen den Mann ausspanne. Von nun an wird Irene erpresst, die Situation scheint ausweglos. Und auch ihr Ehemann macht Anspielungen. Ahnt er etwas? Stefan Zweig zeichnet in seiner mehrfach verfilmten Erzählung das Psychogramm einer Ehe zwischen Angst, Schuld und verzweifelter Liebe.



Der Schauspieler Hans Sigl war u. a. Ensemblemitglied am Landestheater Innsbruck bevor er durch seine Fernseh-Rollen – vor allem in „Der Bergdoktor“ – bekannt wurde. Er hat eine Vielzahl an Klassikern von Goethe bis Kafka eingelesen, die auf Spotify zugänglich sind, u. a. Stefan Zweigs Erzählung „Angst“. In der Reihe „Hörbar gut!“ ist er nun live zu hören.

Zeit:	Samstag, 14. November 2020, 20 Uhr
Ort:	Bozen, Waltherhaus, Schlernstraße 1
Eintritt:	10 €; Studierende unter 26: 5 €
Karten:	ab 28. September im Südtiroler Kulturinstitut (Tel. 0471-313800)

HÖRbar gut!

Eine Veranstaltungsreihe rund ums Hörbuch
in Zusammenarbeit mit der Stiftung Südtiroler Sparkasse

gefördert von
Stiftung Südtiroler
Sparkasse

Besser aufgetischt!

Tipps für den Sprachgebrauch bei Menü- und Speisekarten in Südtirol

Was ist korrekt: Wiener Schnitzel mit Salzkartoffeln oder Wiener Schnitzel mit Salzkartoffel? Weißwürste mit süßen Senf oder Weißwürste mit süßem Senf? Gegrilltes Gemüse oder Gemüse gegrillt?

Wer sich häufig solche oder ähnliche Fragen beim Erstellen einer Speisekarte stellen muss, dem hilft die neue Broschüre in der Reihe „Sprachtipps Deutsch für Südtirol“ mit dem Titel „Besser aufgetischt!“ Darin finden Sie die wichtigsten Regeln zur Grammatik, zur Rechtschreibung und zur Wortwahl auf Speisekarten. Auf Unterschiede zwischen Dialekt und Standard wird dabei ebenso eingegangen wie auf die Wortwahl zwischen österreichischen und anderen Varianten des Deutschen.



Foto: shutterstock

Die Broschüre liegt ab Oktober kostenlos im Südtiroler Kulturinstitut im Waltherhaus in Bozen auf und ist auch online verfügbar auf der Internetseite www.kulturinstitut.org (Menüpunkt Sprachstelle/Publicationen).

Eine Initiative der Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut



IMPRESSUM

Südtiroler > Kulturinstitut
> Sprachstelle

Schlernstr. 1, I- 39100 Bozen BZ

Tel: ++39 0471 313820

Fax: ++39 0471 313888

sprache@kulturinstitut.org

www.kulturinstitut.org

Redaktion: Monika Obrist

Grafik: Verena Hafner

Unterstützt von:



Deutsche Kultur

AK